

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Beitrag zur Klinik und Histopathologie der gutartigen Hautepitheliome

Frieboes, Walther

Berlin, 1912

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Shelf Mark: Ui VI 1784

Fall III.

[urn:nbn:de:hbz:38m:1-124140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:38m:1-124140)

2. die große Zahl der in den Zellballen und Strängen liegenden, wie ausgestanzt aussehenden und von wohlerhaltenen Zellen begrenzten und körnigen Inhalt aufweisenden Lumina,

3. ein ziemlich großer, scharf gegen den übrigen Tumor abgesetzter, in Auflösung begriffener Herd, in dem sich eine beträchtliche Zahl sehr schön ausgebildeter Hornkugeln findet.

Fall III. Da uns von Herrn Prof. *Riehl*-Wien in liebenswürdigster Weise ein Stück eines Tumors von *Spiegler*s III. Fall, der Patientin Kisch, überlassen wurde, möchte ich, zumal sich bei Durchmusterung der Schnitte einige wichtige Befunde ergeben haben und mehrfach schon die kurzen Angaben *Spiegler*s bedauert worden sind, diesen Fall hier genauer beschreiben.

Zur Untersuchung bekamen wir einen gut walnußgroßen Tumor des Kopfes. Schon auf dem Durchschnitt sieht man ebenso wie bei den früher beschriebenen Tumoren eine deutliche Felderung. Die Konsistenz des Tumors ist prall elastisch. Einbettung des in Alkohol gehärteten und aufbewahrten Materials in Paraffin. Serienschnitte und Färbung nach den üblichen Methoden.

Bereits *makroskopisch* hebt sich die mit Kernfarbstoffen intensiv gefärbte Tumormasse scharf von dem umgebenden Bindegewebe ab. Weiter sieht man zwischen Tumor und Deckepithel eine ziemlich schmale Zone von Bindegewebe, nur an einzelnen Stellen scheinen diese durch dunkel gefärbte Brücken zwischen dem Deckepithel und den Tumormassen unterbrochen zu sein. Am Deckepithel sieht man schmalere glatte und dickere akantnotische Stellen. Die Tumormasse selbst besteht aus mannigfach gestalteten Feldern, die durch verschieden breite Bindegewebssepten voneinander getrennt sind. *Schwache Vergrößerung* zeigt folgendes Bild: Der ganze Tumorquerschnitt ist eingenommen von kleineren und größeren, rundlichen oder bizarr mit ein- und ausspringenden Ecken versehenen Zellkomplexen verschiedenster Größe und schmalen und bandartigen Zellgebilden. Alle diese Zellmassen sind aus *einer* Zellart zusammengesetzt, und zwar sind dies wieder große, rundliche, ovale oder polygonale Zellen mit schmalem Protoplasmasaum und mit großem, ovalem oder rundem Kern, der ein, zwei, selten mehrere Kernkörperchen und zahlreiche dunkel gefärbte Körnchen (Chromatin) aufweist. Fast überall ist die äußerste Zellschicht radiär gestellt und dunkler gefärbt. Die weiter zentral gelegenen Zellen sind heller als die Randzone und stehen wirr durcheinander. Die Mehrzahl der Zellhaufen ist von einem hyalinen und stärker lichtbrechenden, tunica-propria-artigen, an der Außenseite einzelne spindelige Kerne aufweisenden Bindegewebsband fest umschlossen.

Dies erweist sich bei starker Vergrößerung auch als aus eng aneinanderliegenden Bindegewebsfibrillen bestehend. Im Innern einer Anzahl Zellbalken sieht man an vielen Stellen vereinzelte, oft auch dicht aneinanderliegende, der Farbreaktion nach hyaline, tropfen- oder wurstförmige Gebilde. Sie haben meist einen Durchmesser von mehreren Zellbreiten und haben dasselbe Lichtbrechungsvermögen wie der hyaline Ring. Mit diesem stehen auch viele derselben direkt in Verbindung. Die Tumorzellen ordnen sich vielfach um dieselben herum, wie in Abschnitt VII besprochen. An anderen Stellen sieht man bei derselben Vergrößerung deutlich, daß die erwähnten Massen vollständig in Schollen zerfallen sind und dann als Bröckel zwischen den Zellen liegen. An den Zellen selbst ließen sich nirgends stärkere Degenerationserscheinungen nachweisen. Das im Abschnitt VII Gesagte gilt auch für sie. Auch fehlten überall Epithelkugeln oder Schichtungskugeln mit zentralen hyalinen oder hornigen Massen. Die die Zellmassen umklammernden hyalinen Bänder berühren sich entweder direkt oder sie sind durch einen schmalen, leeren Spalt (Artefakt!) oder durch lockeres, maschiges Bindegewebe voneinander getrennt. Dieses lockere maschige Bindegewebe enthält in mittlerer Anzahl Blutgefäße, die zum Teil erweitert, meist kapillarer Natur sind. Daneben in größerer Anzahl erweiterte, zum Teil sinusartige Lymphgefäße. Irgendwelche Beziehungen der Tumorzellen zu den Zellen der Blut- oder Lymphgefäßkapillaren ließen sich nicht nachweisen. Um manche Zellhaufen — ob von hyalinen Ringen umschlossen oder nicht — bildet das Bindegewebe eine schmale, ganz lockere und mehr oder minder konzentrisch geschichtete Zone, ähnlich wie dies bei den losen Zellballen in den kleinen Tumoren des behaarten Kopfes beschrieben worden ist. In den *größeren Bindegewebssepten* zeigen die Fasern nur sehr geringe oder gar keine Veränderungen. Im Bindegewebe findet sich hier und da kleinzellige Infiltration. Außerdem sehen wir noch Plasmazellen und hier und da Mastzellen.

Elastische Fasern fehlen innerhalb der schmalsten bindegewebigen Septen vollkommen, nur in den größeren Septen finden sie sich, aber auch hier sind sie ganz unregelmäßig verteilt, von verschiedenster Dicke und Länge und zum Teil fragmentiert. In der Bindegewebszone zwischen Tumor und Deckepithel dieselbe ungleichmäßige Verteilung und pathologische Beschaffenheit. Stellenweise, vor allem da, wo der Tumor bis dicht ans Deckepithel herantritt, fehlt es vollkommen.

Die *Zellen des Deckepithels* weisen keinerlei Besonderheiten auf. — Wie bereits oben erwähnt, sah man schon *makroskopisch*,

daß die Tumormassen an einer Stelle bis unmittelbar ans Deckepithel herantraten und scheinbar mit dem Deckepithel zusammenhängen. Unter dem Mikroskop sieht man deutlich, daß hier die Tumormassen wirklich durch relativ zahlreiche, ziemlich breite Stränge mit der basalen Schicht des Deckepithels in Verbindung stehen (s. Abb. 21) — ein Befund, den schon E. Hoffmann früher erhoben hatte —, und daß diese Verbindungsstränge aus denselben Zellen bestehen, wie die Tumormassen. Auch diese Verbindungsstränge weisen dieselben hyalinen, tropfenartigen und wurstförmigen Gebilde auf, wie oben beschrieben. Teilweise finden sie sich schon direkt unter der Basalzellschicht des Epithels.

Zusammenfassung: Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß es sich auch in dem dritten *Spiegler*schen Falle um einen mit den gelappten Tumoren meines Falles I identischen Tumor handelt. Nur darin weicht er etwas ab, daß die ihn zusammensetzenden Tumorfelder eine vielfach sehr unregelmäßige Gestaltung aufweisen, eine Tatsache, die auch schon *Spiegler* gegenüber seinen beiden anderen Fällen hervorgehoben hat. Innerhalb der Tumorfelder fanden sich massenhaft bei van-Gieson-Schnitten leuchtend rot gefärbte, hyaline, rundliche oder strangförmig gestaltete Massen. Daraus ergibt sich, daß auch dieser Fall Kisch mit den beiden anderen von *Spiegler* analysierten Fällen identisch ist; wenigstens dürfte das für eine Anzahl von Tumoren gelten. Die Angabe *Spiegler*s, es unterscheide sich dieser Fall Kisch histologisch von seinen beiden anderen Fällen dadurch, daß im Innern der Schläuche keine solchen homogenen Massen zu finden wären, kann also nur für die von ihm untersuchten Tumoren dieses Falles richtig sein. Lumenbildungen besonderer Art habe ich in den Tumorfeldern der untersuchten Schnitte nicht gefunden. — An mehreren Stellen finden sich zellgleiche Zusammenhänge der Tumorzellfelder mit der basalen Schicht des Deckepithels.

Schlußbetrachtungen.

Aus den histologischen Beschreibungen meiner Fälle und aus allen von anderer Seite gemachten Beobachtungen, die in Auszügen auf S. 3 bis S. 12 angeführt sind, geht hervor, daß mein Fall I dadurch ausgezeichnet ist, daß bei ihm mehrere histologisch wohlcharakterisierte Geschwulsttypen nebeneinander bestehen.

Ich möchte hier zunächst auf die Form eingehen, die bisher anscheinend stets ohne die gelappten eigenartig gebauten Tumoren des behaarten Kopfes als wohlcharakterisiertes Krankheitsbild beobachtet worden ist: das sogenannte *Epithelioma adenoides cysticum* resp. das *Trichoepithelioma papulosum* Jarisch.

hyaline

Haare